

# ENTWICKLUNGSGESCHICHTLICHE ETAPPEN UND SCHWERPUNKTMÄSSIGE THEMEN- VERSCHIEBUNGEN IN DEN SERMONES?

Von Walter Andreas Euler, Trier

Das von mir übernommene Referatsthema ist so umfang- und facettenreich, dass eine ihm angemessene Behandlung mindestens eine mehrere hundert Seiten umfassende Monographie erfordern würde. Denn um hinreichend die Frage zu beantworten, ob und in welcher Weise sich entwicklungsgeschichtliche Etappen und schwerpunktmäßige Themenverschiebungen in den Sermones des Nikolaus von Kues feststellen lassen, muss ja das überlieferte Predigtwerk als Ganzes und im Blick auf seine einzelnen Teile detailliert untersucht werden – ein opus, welches nach der Einteilung von Rudolf Haubst<sup>1</sup> 293 Stücke umfasst und rein quantitativ betrachtet ungefähr ein Drittel des cusanischen Gesamtwerkes ausmacht.

Es versteht sich daher eigentlich von selbst, dass ein einzelnes Referat dem gestellten Thema nur fragmentarisch und mit subjektiver Schwerpunktsetzung gerecht zu werden vermag. Ich werde im Folgenden versuchen, das in Rede stehende Problem wenigstens in Form einer groben Skizze zu umreißen. Dabei gehe ich in drei Schritten vor: In einem kurzen ersten Teil werde ich einige knappe allgemeine Überlegungen zur Frage der Entwicklung des Predigtwerkes anstellen, im zweiten Teil Cusanus' eigene Deutung seines Predigtwerkes und dessen Entwicklung darlegen und schließlich daran anknüpfend im dritten Abschnitt die Frage der thematischen Schwerpunkte in den Sermones insbesondere mit Blick auf das Verhältnis von Anthropologie und Christologie erörtern.

---

<sup>1</sup> Vgl. h XVI, XLVII-LV.

## 1. Allgemeine Überlegungen zur Frage der Entwicklung der Sermones:

Die überlieferten 291 Predigtskizzen in der Zählung von Rudolf Haubst, die Nikolaus von Kues selbst verfasst hat und die zwei Predignachschriften (*Sermo LXXVI* und *Sermo CCXCIII*), die von Hörern seines Predigtvortrags stammen, beziehen sich auf den langen Zeitraum zwischen Weihnachten 1430 und dem 5. Juni 1463. Man kann, ganz allgemein formuliert, feststellen, dass die Predigtstätigkeit einen wichtigen Aspekt im Wirken des Cusanus darstellt, der die meisten Phasen seines öffentlichen Lebens in irgendeiner Form begleitet hat, wobei man bedenken muss, dass die Zahl der Predigten, die er in seinen verschiedenen kirchlichen Ämtern gehalten hat, diejenige der schriftlich überlieferten Predigtskizzen sicherlich um Einiges übersteigt.<sup>2</sup>

Dass man anhand der erhaltenen Sermones die geistige Entwicklung des Nikolaus von Kues gewissermaßen Schritt für Schritt verfolgen kann, ist demzufolge eine ziemlich naheliegende Vermutung, die bereits Josef Koch 1937 in seiner für die Erforschung der cusanischen Predigten grundlegenden Untersuchung »Vier Predigten im Geiste Eckharts«<sup>3</sup> geäußert hat. Er nennt die Predigten »ein ausgezeichnetes Mittel, die innere Entwicklung des Cusanus während dreißig Jahre zu beobachten«.<sup>4</sup> Diese These von Koch ist grundsätzlich betrachtet sicherlich richtig und ich werde im dritten Teil meines Referates versuchen, sie insbesondere in Hinblick auf das Verhältnis von Anthropologie und Christologie in den Predigten etwas eingehender zu entfalten, aber sie muss doch mit einigen Einschränkungen versehen werden, damit sie nicht falsch verstanden wird. Ich nenne vier Punkte:

(1) Nicht bei allen Predigten ist überliefert, wann und wo sie gehalten wurden. Dies gilt vor allem für die frühen Predigten aus den 1430er Jahren, aber auch für einige wichtige Predigten aus der späteren Zeit (z. B. die beiden ersten Brixener Predigten CXXII und CXXIII). Das

<sup>2</sup> Vgl. dazu im Detail die Nachweise in den *Acta Cusana* sowie speziell zu den Predigten während der Legationsreise, von denen keine schriftliche Skizze überliefert ist: J. KOCH, *Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten* (Heidelberg 1942): CT I/7, 89ff.

<sup>3</sup> (Heidelberg 1937): CT I/2–5.

<sup>4</sup> Ebd., 4.

bedeutet, dass ihre chronologische Einordnung nicht mit absoluter Sicherheit möglich ist und demzufolge auch ihre Stellung innerhalb des Gesamtopus der Sermones nur mit einem gewissen Vorbehalt bestimmt werden kann.

(2) Die erhaltenen Predigtentwürfe des Cusanus verteilen sich keineswegs gleichmäßig auf seine verschiedenen Lebensphasen. Folgt man der Einteilung von Rudolf Haubst,<sup>5</sup> die im Wesentlichen, d. h. von gewissen Einzelproblemen abgesehen,<sup>6</sup> allgemein akzeptiert ist, dann stammen aus dem Zeitraum zwischen Weihnachten 1430 und Epiphanie 1433 18 Predigten, die nächste Predigt datiert er auf Weihnachten 1438, d. h. es fehlen Skizzen für den Zeitraum von fast 6 Jahren. Im Abschnitt zwischen 1440 und 1450 stammen die meisten Entwürfe aus den Jahren 1444 bis 1446 (wobei einige Skizzen aus dieser Periode nicht eindeutig datierbar sind). Sicher datierbare Entwürfe fehlen für den Zeitraum zwischen Januar 1441 und Karfreitag 1443 sowie für die Jahre 1447 und 1450. Aus den Jahren 1448 und 49 ist jeweils nur eine Predigt überliefert. Überaus dicht ist die Überlieferung für den Zeitraum zwischen März 1451 und dem 29. Juni 1457 (mit zwei kleineren Lücken: zum einen zwischen April und Juli 1452 sowie zwischen August 1452 und Februar 1453). In diese Periode, die Zeit der Legationsreise sowie der ersten Jahre des Brixener Episkopates, fällt die große Mehrzahl der erhaltenen Predigtskizzen, nämlich die Sermones LXXVI bis CCLXXXVII, wobei allerdings die meisten Entwürfe aus der Zeit der Legationsreise relativ kurz sind. Aus dem Jahr 1458 ist eine Predigt überliefert (gehalten in Bruneck am 8. September 1458 nach der Rückkehr von der Burg Buchenstein), aus den letzten römischen Jahren des Kardinals sind nur vier Entwürfe erhalten, die sich auf die römische Diözesansynode zwischen Januar und März 1459 beziehen sowie schließlich die Nachschrift der Predigt bei der Einkleidung des Novizen Nikolaus von Bologna im Kloster Montoliveto am 5. Juni 1463.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>6</sup> Zu den Detailproblemen der Einteilung von Haubst vgl. H. SCHNARR, *Beobachtungen zu einem unveröffentlichten Predigt-Text des Nikolaus von Kues. Überlegungen zur Edition der Sermones des Nikolaus von Kues*, in: EN KAI ΠΛΗΘΟΣ – Einheit und Vielheit. Festschrift für Karl Bormann zum 65. Geburtstag, hrsg. v. L. Hagemann und R. Gleis (Würzburg-Altenberge 1993) 211ff.

(3) Der Ausarbeitungsgrad der Predigtskizzen ist sehr unterschiedlich. Wir finden vollständig ausgearbeitete und genau durchkomponierte Texte ebenso wie sehr kurze Notizen und praktisch alle Zwischenstufen zwischen diesen beiden Extremen. Wenn in einer Periode, wie etwa während der Legationsreise, die kurzen Notizen dominieren, ist es nur mit Einschränkungen möglich, aus den erhaltenen Predigtskizzen das besondere cusanische Profil zu bestimmen.

(4) Die drei genannten Punkte gelten speziell für das cusanische Predigtwerk und sind zu beachten, wenn man nach dessen Entwicklungsetappen und thematischen Schwerpunkten fragt. Darüber hinaus ist noch ein vierter Aspekt zu bedenken, der für das Genus der Predigtliteratur im Allgemeinen gilt, zumindest sofern die schriftliche Predigtskizze sich auf tatsächlich gehaltene Predigten bezieht, wie dies bei Cusanus regelmäßig der Fall ist (unabhängig von der Frage, ob die Skizze vor oder nach der gehaltenen Predigt verfasst wurde<sup>7</sup> und ob ihr Inhalt mit der gehaltenen Predigt identisch ist oder mehr oder weniger stark davon abweicht). Jede einzelne Predigt ist einer treffenden Formulierung von Wilhelm Dupré zufolge »eine Art Mikrokosmos«.<sup>8</sup> Sie wird wesentlich durch ihren liturgischen Anlass und die sich auf diesen beziehenden gottesdienstlichen Texte sowie durch die Situation der Zuhörer bestimmt, für die der Prediger spricht. Auch die Amtsstellung des Predigers (konkret auf Cusanus bezogen: ob er als Diakon oder Priester, Stiftsdekan in Koblenz oder Gastprediger in Mainz, päpstlicher Legat oder Brixener Diözesanbischof fungiert) spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

Dies bedeutet, so Dupré in Hinblick auf Nikolaus von Kues, »daß der Zusammenhang der Predigten gewissermaßen eine Kette von Welten darstellt, die diesen Zusammenhang zwar bestätigen, die sich ihm darin aber auch widersetzen, sofern die durchlaufende Argumentation in jeder Predigt neu beginnt, und an einzelne Verkündigungsworte gebunden bleibt, die gerade ausgesprochen werden.«<sup>9</sup> Es stellt sich anknüpfend an die Überlegung von Wilhelm Dupré die Frage, was die vielen überlieferten Predig-

<sup>7</sup> Vgl. dazu u. a. V. MERTENS, *Stimme und Schrift in der Predigt des Nikolaus von Kues*, in: Nikolaus von Kues als Prediger, hrsg. v. K. Reinhardt und H. Schwaetzer (Regensburg 2004) 14.

<sup>8</sup> *Die Predigt als Ort der Reflexion*, in: Nikolaus von Kues als Prediger (wie Anm. 7) 101.

<sup>9</sup> Ebd.

ten, diese zahlreichen »kleinen Welten«, miteinander verbindet und was es demzufolge erlaubt, von einem cusanischen Predigtwerk im Singular zu sprechen. Eine Antwort auf diese Frage hat Cusanus selbst gegeben.

## 2. Cusanus' Deutung der Sermones und ihrer Entwicklung

Am 16. August 1454 schreibt Nikolaus seinem Freund Bernhard von Waging, Prior des Benediktinerklosters Tegernsee, er beabsichtige, seine Predigten als Buch herauszugeben (*»De sermonibus meis propono librum facere«*).<sup>10</sup> Ein knappes Jahr später, am 28. Juli 1455, teilt er Bernhard von Waging mit, dass er die Predigten nun ordne, damit sie abgeschrieben werden könnten.<sup>11</sup> Wir wissen nicht, welche Gründe Cusanus im Einzelnen zu diesem Entschluss geführt haben, der in einer offensichtlichen Spannung zu seiner Einschätzung im Brief an Abt Kaspar Aindorffer vom 22. September 1452 steht, seine den Mönchen zugesandten Predigten seien »schlicht und ungefeilt«.<sup>12</sup> Konkret bezieht sich diese Aussage auf die Predigten des von Josef Koch eruierten zweiten Entwurfbuches,<sup>13</sup> die Cusanus eigentlich besonders schätzte und öfters verliehen hat.

Die genannte Entscheidung stellt wohl eine Konsequenz der kontinuierlichen und außergewöhnlich konzentrierten Predigtpraxis der ersten Brixener Jahre dar. Diese veranlasste den Kardinal zum einen dazu, sich immer wieder auch mit seinen älteren Predigtskizzen zu beschäftigen und zum anderen die schriftlich verfasste Predigt als eine eigene, legitime Form theologischer Schriftstellerei zu entdecken.

In diesem Prozess gelangte Cusanus jedenfalls zu zwei Auffassungen, die in dem Entschluss, seine gesamten Predigtentwürfe (und nicht nur einzelne, besonders gelungene) aus allen Lebensphasen zu publizieren, implizit enthalten sind. Nämlich erstens, dass ein gemeinsames sachliches Anliegen, gewissermaßen ein roter Faden, die vielen verschiedenen Entwürfe miteinander verbindet, welcher es als sinnvoll erscheinen lässt,

<sup>10</sup> E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la docte ignorance. Une controverse sur la théologie mystique au XV<sup>e</sup> siècle* (Münster 1915) 140.

<sup>11</sup> Ebd. 160.

<sup>12</sup> Ebd. 111: *Usus sum vobiscum singularissima familiaritate et vere amicitie confidencia, in eo quod incomptos et minus limatos vobis misi sermones; legantur sollicite.*

<sup>13</sup> Vgl. *Vier Predigten im Geiste Eckharts*: CT I/2–5, 13ff.

diese in einer Sammlung zusammenzufassen. Aus der Perspektive von Cusanus findet sich demzufolge im Predigtwerk kein abrupter Bruch, keine radikale Veränderung, denn sonst hätte er wohl die älteren Entwürfe vor dem Zeitpunkt dieses »Bruches« ausgesondert (ähnlich wie ja auch *De concordantia catholica* nicht in die von Nikolaus veranlasste Sammlung seiner philosophisch-theologischen Schriften in den Handschriften 218 und 219 des St. Nikolaus Hospitals aufgenommen wurde<sup>14</sup>) und nicht nur an manchen Stellen Korrekturen bzw. Ergänzungen eingefügt, die in der textkritischen Edition im Einzelnen nachgewiesen sind.

Und zweitens, dass die verschiedenen Predigtsskizzen es wert sind (diese Formulierung ist durchaus auch im konkret materiellen Sinn zu verstehen, da die Zusammenstellung der Texte in zwei einheitlich geschriebenen, mit Illustrationen und Initialen versehenen Pergamenthandschriften für Cusanus mit hohen Kosten verbunden war<sup>15</sup>), als Buch der Nachwelt überliefert zu werden. Im Entschluss, die Predigten als Buch herauszugeben, drückt sich demzufolge eindeutig eine Neueinschätzung dieser Texte aus, zu der Nikolaus in der ersten Hälfte der 1450er Jahre gekommen ist. Sie führte ihn dazu, die Sermones gewissermaßen als die zweite Säule seines literarischen Schaffens gleichberechtigt neben und zusammen mit den philosophisch-theologischen Schriften zu betrachten. Diese Auffassung bringt er jedenfalls in *De possesset*,<sup>16</sup> *De venatione sapientiae*<sup>17</sup> und *De apice theoriae*<sup>18</sup> zum Ausdruck.<sup>19</sup>

Aus diesem Entschluss des Cusanus sind die beiden kostbaren Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, die Codices Vat. lat. 1244 und 1245, entstanden, die mit relativ wenigen Ausnahmen die Predigtentwürfe von 1430 bis zum Jahr 1459 in einer von Cusanus persönlich korrigierten Fassung enthalten.<sup>20</sup> Gewissermaßen als Einführung in diese

<sup>14</sup> Vgl. E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie* (Münster 71992) 49.

<sup>15</sup> Vgl. dazu KOCH, *Vier Predigten im Geiste Eckharts*: CT I/2–5, 11: »Die Güte des Pergaments, die Sorgfalt der Kopie, die herrlichen Illustrationen der ersten Blätter und die schönen Initialen zu Beginn der einzelnen Predigten zeigen, welchen Wert der Kardinal dieser Sammlung seiner Predigten beigemessen hat.«

<sup>16</sup> h XI/2, N. 58, Z. 7–9.

<sup>17</sup> C. 25: h XII, N. 73, Z. 27–28.

<sup>18</sup> h XII, N. 16.

<sup>19</sup> Vgl. DUPRÉ, *Die Predigt als Ort der Reflexion* (wie Anm. 8) 79.

<sup>20</sup> Vgl. dazu h XVI, XXIII.

Gesamtausgabe seiner Predigten bzw. als Lesehilfe zum Verständnis der Sermones konzipierte Nikolaus im Juni 1459 *De principio* und in den darauf folgenden Monaten, nicht davor (so die gut begründete These von Hans Gerhard Senger, dem Herausgeber der textkritischen Edition) *De aequalitate*.<sup>21</sup>

Insbesondere in *De aequalitate* gibt Nikolaus wertvolle Hinweise zur Deutung seiner Predigten sowie dazu, wie sich diese im Laufe seiner öffentlichen Wirksamkeit nach seinem Verständnis entwickelt haben. Ausgehend von den Worten des Johannesprologes: »*Vita erat lux hominum*« – »Das Leben war das Licht der Menschen« (Joh 1,4) will Nikolaus eine Einführung in seine theologischen Sermones geben, wie er zu Beginn der Schrift ausdrücklich feststellt.<sup>22</sup> Das Evangelium des »Theologen« Johannes nennt Cusanus die klarste, die deutlichste Darlegung des christlichen Mysteriums überhaupt<sup>23</sup> und er sieht dessen Inhalt in den Worten von Joh 1,4 dergestalt zusammengefasst, dass »Gott der Vater durch sein wesensgleiches Wort bzw. den Sohn allem das Sein gegeben hat und dass das Sein von allem im Wort bzw. in seinem Sohn war, der das Leben war; Leben und Licht des Verstandes des Menschen waren in dem Licht, das das Wort ist. Er (d. h. der Evangelist; W. A. Euler) sagte dies«, so fährt Cusanus erläuternd fort, »damit wir einsähen, dass das Wort Gottes uns sowohl ins Sein eingehen ließ als auch in unserem Verstand erleuchtete. Wenn wir uns ihm unterwerfen, können wir durch das genannte wahre Licht erleuchtet werden, bis wir zur Erfassung des grundbestandlichen Lichtes selbst geführt werden, das uns so erleuchtet. Dann werden wir selig und glücklich sein. Denn da unser Verstehen das edelste Leben bedeutet, würde der Geist, könnte er das Licht seiner Einsicht verstehen, welches das Wort Gottes ist, seinen eigenen Ursprung erreichen, der ewig ist und auch dessen Sohn, durch den er zum Ursprung geführt worden ist. Und dieses Verstehen besteht in sich, da das Verstandene und das Verstehen nicht andere und verschiedene Dinge sind.«<sup>24</sup>

In diesem überaus dichten Text versucht Nikolaus im Anschluss an die Diktion des Johannesprologes zu zeigen, dass der Mensch einerseits

<sup>21</sup> Vgl. h X/1, XXI-XXIII.

<sup>22</sup> h X/1, N. 1, Z. 6-8.

<sup>23</sup> h X/1, N. 2, Z. 20-23.

<sup>24</sup> h X/1, N. 2, Z. 2-14; die deutsche Übersetzung folgt weitgehend Dupré III, 359.

als endliches Geistwesen ganz und gar aus der Erkenntnis der Wahrheit heraus lebt und auf sie hingeordnet ist, aber andererseits nur dann zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt, die für ihn Glück und Seligkeit bedeutet, wenn er sich vom göttlichen Geist erleuchten lässt, der ihm in der Person des Sohnes begegnet. Mit dieser Annahme verbindet sich die weitreichende Konsequenz, dass letztlich alle Erkenntnis und Wahrheit im göttlichen Grund wurzelt und trinitarisch sowie christologisch vermittelt ist, also auch das allgemeine Welt- und menschliche Selbstverständnis betrifft, wie Cusanus im Hauptteil von *De aequalitate* in verschiedenen Gedankengängen darlegt.<sup>25</sup>

Die zentralen christlichen Glaubenslehren, wie sie im Johannesevangelium exemplarisch entfaltet werden, machen aus der Perspektive von Cusanus insbesondere deutlich, dass der göttliche Intellekt sich zeigen, sich mitteilen will und dass er dies ganz konkret und in unüberbietbarer Eindeutigkeit in Person und Wirken Jesu, des menschengewordenen Sohnes Gottes, getan hat, dem wir durch den Hl. Geist innerlich verbunden sind, wenn wir ihm in Glaube und Liebe anhängen. Nikolaus betont, dass diese Lehre keine abstrakte Wahrheit darstellt, sondern denjenigen, der sie aufnimmt, zutiefst verwandelt, sie macht vor Gott angenehm und führt in Gemeinschaft mit Christus zum glückseligen ewigen Leben. Diese Botschaft entfaltet Cusanus im letzten Teil von *De aequalitate*<sup>26</sup> und seine Überlegungen resümierend bezeichnet er sie als die »*summa evangelii*«, man könnte sagen: die »Summe, den Gesamtgehalt, aber auch den Höhepunkt bzw. den Inbegriff des Evangeliums«, indem er zugleich feststellt, dass er diese »*summa evangelii*« in seinen verschiedenen Sermones in mannigfacher Weise gemäß der ihm verliehenen Gnade erklärt habe.<sup>27</sup>

Diese Aussage ist von zentraler Bedeutung, weil sie wiederum deutlich macht, dass Cusanus in seinem gesamten Predigtwerk ein gemeinsames, sich durchziehendes Anliegen verwirklicht sieht, eben den Versuch, den Kern der christlichen Botschaft, das Christusmysterium, in umfassender Weise als Antwort auf die menschliche Frage nach Erkenntnis, Wahrheit und Vollendung zu vermitteln. Dazu schreibt Klaus Reinhardt: »Es ist

<sup>25</sup> Vgl. h X/1, N. 3–31.

<sup>26</sup> Vgl. h X/1, N. 32–36.

<sup>27</sup> h X/1, N. 37, Z. 1–2: Haec est summa evangelii in variis *sermonibus* meis infra positus explanati secundum datam gratiam.

bezeichnend, daß Cusanus die *summa evangelii*, . . . , gerade in Vers 4 des Johannesprologs findet: »Das Leben war das Licht der Menschen«. Die Option für den Vers 4 entspricht seiner theologischen Überzeugung, daß der Mensch das göttliche Licht primär in sich selbst erfährt. Christus als Leben und Licht der Menschen zu verkünden, bedeutet nach Cusanus keineswegs, dem Menschen eine Wahrheit vorzusetzen, die von außerhalb kommt. Vielmehr erfährt der Mensch durch den Glauben an Christus in seinem Inneren jenes Licht, das jeden Menschen immer schon erleuchtet und in ihm die unendliche Sehnsucht nach Gott weckt. Im inneren Licht des Glaubens ist auch das Licht des Verstandes und der Vernunft enthalten.«<sup>28</sup>

Bei der Darlegung der »*summa evangelii*« in den Predigten, so fügt Cusanus hinzu, habe sich eine deutliche Entwicklung vollzogen: Diese war »*magis obscure dum inciperem in adolescentia et essem diaconus*« – »undeutlicher, verdunkelter, verborgener als ich in jungen Jahren anfing und Diakon war«, »*clarius dum ad sacerdotium ascendissem*« – »sie wurde klarer, deutlicher, offensichtlicher als ich zum Priestertum aufstieg«, »*adhuc ut videtur perfectius, quando pontificis officio in mea Brixinensi ecclesia praefui et legatione apostolica in Germania et alibi usus fui*« – »und schließlich schien es noch vollkommener zu werden, als ich in meiner Brixener Kirche das Bischofsamt ausübte und während der apostolischen Legationsreise in Deutschland und anderswo tätig war.«<sup>29</sup>

Diese Aussage sollte man m. E. weder unter- noch überbewerten. Unterbewertet ist sie, wenn man die Unterscheidung von drei Entwicklungsetappen im Predigtwerk (»*magis obscure – clarius – perfectius*«) den Weihestufen Diakonat, Presbyterat und Episkopat entsprechend, nur als fromme Rhetorik ohne sachliches Fundament interpretiert. Die Nennung der Weihestufen hat sicherlich einen »symbolischen Sinngrund«, wie sich Wolfgang Lentzen-Deis ausdrückt. »Sie macht«, so Lentzen-Deis weiter, »deutlich, wie sehr er (d. h. Cusanus; W. A. Euler) sich von der sakramentalen Sendung durch die Kirche beauftragt und getragen weiß.«<sup>30</sup> Aber das bedeutet nicht, dass die Unterscheidung der Entwicklungsetappen sachlich nicht ernst gemeint sei.

<sup>28</sup> Nikolaus von Kues in der *Geschichte der mittelalterlichen Bibelexegese*, in: MFCG 27 (2001) 60f.

<sup>29</sup> h X/1, N. 37, Z. 2–6.

<sup>30</sup> *Den Glauben Christi teilen. Theologie und Verkündigung bei Nikolaus von Kues* (Stuttgart-Berlin-Köln 1991) 50.

Überinterpretiert scheint mir die Aussage bei Kurt Flasch, der sie in hermeneutisch recht fragwürdiger Weise im Licht des späteren Selbstzeugnisses von *De apice theoriae* auslegt, wo es in der Übersetzung von Flasch heißt: »Früher glaubte ich einmal, die Wahrheit sei eher im Dunkeln zu finden. Aber die Wahrheit ist von großer Macht. Das Können-selbst leuchtet hell in ihr auf. Sie schreit auf den Straßen. Du hast es ja in dem Buch *De idiota* gelesen. Mit großer Gewißheit zeigt sie sich, von überall her ist sie leicht zu finden.«<sup>31</sup> Dementsprechend deutet Flasch die Aussage von *De aequalitate*: »Cusanus sah eine aufsteigende Linie, einen Weg vom Dunkel zum Licht mit klar sich abzeichnenden Etappen.«<sup>32</sup> Dass die beiden Texte offensichtlich verschiedene Sachverhalte mit einer formal ähnlichen Metaphorik beschreiben, wird bei dieser Auslegung ignoriert.

Ganz nüchtern betrachtet, teilt Cusanus' Aussage das Predigtwerk in instruktiver Weise in etwa drei gleich lange Phasen ein: die erste Phase der Verkündigung (»*magis obscure*«) bezieht sich auf die Jahre 1430 bis 39, wenn man davon ausgeht, dass Cusanus spätestens 1440 die Priesterweihe empfangen hat.<sup>33</sup> Sie umfasst die Sermones I bis XXI (vom 6. Januar 1440). Setzt man die Priesterweihe früher, z. B. im Jahr 1436 an,<sup>34</sup> dann würde diese Phase die Predigten I–XVIII betreffen. Die zweite Phase (»*clarius*«) bezieht sich sicher auf die Jahre 1440 bis 1449 und umfasst die Predigten XXII bis LXXV. Die dritte Etappe (»*perfectius*«) beginnt 1450 und umfasst das große Corpus der restlichen Predigten, konkret: LXXVI–CCXCII.<sup>35</sup> Hinzukommt noch die einige Jahre nach Abfassung von *De aequalitate* gehaltene Predigt CCXCIII, deren Inhalt durch eine nicht von Cusanus stammende Nachschrift überliefert ist.

<sup>31</sup> h XII, N. 5, Z. 9–13: Veritas quanto clarius tanto facilius. Putabam ego aliquando ipsam in obscuro melius reperiri. Magnae potentiae veritas est, in qua posse ipsum valde lucet. Clamitat enim in plateis, sicut in libello *De idiota* legisti. Valde certe se undique facilem repertum ostendit. – Die Übersetzung bei K. FLASCH, *Nikolaus von Kues – Geschichte einer Entwicklung: Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie* (Frankfurt/M. 1998) 37.

<sup>32</sup> Ebd. 499.

<sup>33</sup> Vgl. h XVI, X; E. MEUTHEN, *Die Pfründen des Cusanus*, in: MFCG 2 (1962) 33f.

<sup>34</sup> Vgl. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464* (wie Anm. 14) 25: »Frühestens im Jahre 1436 bekam er die Priesterweihe.«

<sup>35</sup> Vgl. LENTZEN-DEIS, *Den Glauben Christi teilen* (wie Anm. 30) 50f.

### 3. Die thematischen Schwerpunkte in den Sermones:

Mit Bezug auf Cusanus' Deutung der Predigten in *De aequalitate* wurde bereits gesagt, dass das Bemühen, den Kern der christlichen Botschaft, das Christumysterium, in umfassender Weise als Antwort auf die menschliche Frage nach Erkenntnis, Wahrheit und Vollendung zu vermitteln, im Zentrum der Sermones steht. Das bedeutet natürlich nicht, dass Cusanus streng nur diese Problematik in den überlieferten Predigt-skizzen behandeln würde,<sup>36</sup> aber es lässt sich doch feststellen, dass die vielen Themen, die, abhängig vom Anlass und den jeweiligen biblischen Texten der Tagesmesse, angesprochen werden, mit beeindruckender Konsequenz auf den genannten Kern der Verkündigung bezogen und rückgebunden werden.

Das besondere Profil der cusanischen Predigtverkündigung zeigt sich dabei in der überaus engen Verknüpfung der allgemein anthropologischen mit der spezifisch theologisch-christologischen Problematik, wie dies auch im von Joh 1,4 ausgehenden Text von *De aequalitate* deutlich wird. Die Sermones des Nikolaus von Kues konzentrieren sich in zunehmender Klärung und gedanklicher Durchdringung insbesondere auf zwei Felder: Einerseits geht es ihm immer wieder von neuem darum, die Paradoxie des Menschseins seinen Adressaten zu erschließen. Er versteht den Menschen als endliches Geistwesen, welches auf eine unendliche Erfüllung und Vollendung angelegt ist, sich diese aber nicht selbst geben kann, sich, theologisch gesprochen, nicht selbst erlösen kann.<sup>37</sup> In der cusanischen Anthropologie, wie sie in den Predigten entfaltet wird, zeigt sich demnach eine eigentümliche Spannung zwischen der Vollendungsfähigkeit des Menschen auf der einen Seite und seiner Vollendungsbedürftigkeit auf der anderen. Der eine Gedanke hebt mit großer Entschiedenheit die Würde und Gottebenbildlichkeit des Menschen sowie die unendliche Dynamik seines Geistes hervor, der andere die Mangelhaftigkeit, Unwissenheit und Erlösungsbedürftigkeit, Schwäche und Sünde des Menschen. Schon an dieser Stelle sei gesagt, dass Nikolaus ab

<sup>36</sup> Eine Übersicht über das Themenspektrum in den Predigten gibt K. KREMER in seinem Einleitungsreferat zu diesem Symposium.

<sup>37</sup> Vgl. dazu DUPRÉ, *Die Predigt als Ort der Reflexion* (wie Anm. 8) 91: »Die Sorge von Cusanus gilt an erster Stelle . . . dem Unheil, das entsteht, wenn man meint, aus eigener Kraftvollkommenheit die Vollendung des Menschseins herstellen zu können.«

Mitte der 1440er Jahre tendenziell eher die Vollendungsfähigkeit des Menschen betont,<sup>38</sup> ohne freilich jemals ein wie auch immer geartetes Selbsterlösungsideal zu propagieren,<sup>39</sup> zuvor, insbesondere in manchen Predigten aus 1430er Jahren, hebt er stärker die Vollendungsbedürftigkeit des Menschen hervor.<sup>40</sup>

Mit diesem anthropologischen Konzept verbindet sich bei Cusanus die Vorstellung, dass die Menschwerdung Gottes als ein Geschehen zu verstehen ist, welches der Menschheit und zugleich jedem einzelnen Menschen nicht äußerlich bleiben kann. Die Erfüllung der menschlichen Gottessuche durch das Christusereignis bedeutet demzufolge nicht die Begegnung mit etwas Fremdem, schlechthin Unbekanntem, sondern die Konfrontation mit dem, was der Mensch sein soll und eben deshalb auch sein kann: die dem Schöpfer geeinte Geistnatur. Den Inkarnationsglauben betrachtet Nikolaus also nicht einfachhin als ein positivistisch bzw. fideistisch zu akzeptierendes »Dogma«, sondern als eine Vorstellung, die der menschlichen Natur im Sinne einer in ihr angelegten Erwartung entspricht, wobei allerdings zu bedenken ist, dass erst von der tatsächlich geschehenen Erfüllung dieser Erwartung im Christusereignis diese selbst voll verstanden und erhellt werden kann.

Das überlieferte Predigtwerk dokumentiert in vorzüglicher Weise, wie intensiv Cusanus während eines Zeitraums von rund 30 Jahren versuchte, diese Eckpfeiler seines theologischen Denkens mit ihren vielfältigen philosophischen Implikationen begrifflich zu fassen und sie den ihm anvertrauten Gläubigen zu vermitteln. Diese These soll nun anknüpfend an das »Dreietappenschema« von *De aequalitate* kurz skizziert werden, wobei ich allerdings vier Entwicklungsstadien mit je eigenen thematischen Schwerpunkten unterscheide:

<sup>38</sup> Vgl. dazu u. a. R. HAUBST, *Streifzige in die cusanische Theologie* (Münster 1991) 404.

<sup>39</sup> Sehr prägnant kommt Cusanus' Einstellung in folgender Überlegung zum Ausdruck: *Sermo CXXIX*: h XVIII/1, N. 9, Z. 16–21: *omnis doctrina Christi est: Si vis attingere id, quod cupis, crede te attingere posse, et fac, uti ratio dictat etc. Et quia neque per te poteris, oportet, quod per magistrum et mediatorem Christum dominum.*

<sup>40</sup> Vgl. dazu u. a. A. DAHM, *Imago foedata – Imago purgata. Die Erlösung durch Jesus Christus als Wiederherstellung des Bildes Gottes im Menschen in der Sicht des Nikolaus von Kues* (Trier 2002).

(1) Die Predigtentwürfe der 1430er Jahre, von denen Cusanus in der Rückschau sagt, in ihnen trete die »*summa evangelii*« nur »*magis obscure*«, undeutlicher, verborgener, zutage, lassen tatsächlich das theologische Profil ihres Verfassers noch nicht klar erkennen. Dies gilt insbesondere für die Predigten I–XVIII, die wahrscheinlich zwischen Weihnachten 1430 und Epiphanie 1433 entstanden sind. Das ist angesichts seines damaligen Alters auch nicht weiter verwunderlich. Kurt Flasch meint, die frühen Sermones »bieten das herbstlich-bunte Bild eines Suchenden im späten Mittelalter«<sup>41</sup> und er betont zu Recht, dass sich in ihnen »ein unkoordiniertes Nebeneinander zahlreicher Motive« findet.<sup>42</sup> Auffällig ist – insbesondere im Vergleich zu den Sermones ab 1440 – wie stark sich Nikolaus mit und ohne Nennung der Quelle auf die lateinischen Kirchenväter, scholastischen Autoritäten und Theologen wie Ramon Lull bezieht und von ihnen abhängig ist, wie man in der textkritischen Edition im Detail sehen kann. Dies dokumentiert zugleich, dass er bereits sehr früh über außergewöhnlich weitreichende dogmen- und theologiegeschichtliche Kenntnisse verfügte.

Zugleich finden sich schon in diesen frühen Predigten interessante erste Ansätze des spezifisch cusanischen Denkens. Ich nenne nur drei Motive: – Im *Sermo* II, gehalten am Fest Epiphanie 1431, spannt Nikolaus einen weiten Bogen: er verknüpft die von den drei heidnischen Weisen nach Auskunft des Tagesevangeliums bezeugte Christusoffenbarung mit der Weisheitssuche der Heiden im Allgemeinen und behauptet, dass der Glaube an die Trinität und die Inkarnation universal verbreitet sei, auch wenn die Nichtchristen nicht genau verstehen würden, was sie glauben.<sup>43</sup> Diese hier noch recht ungeschützt und etwas naiv vorgetragene Vorstellung eines »virtuellen« Trinitäts- und Inkarnationsglaubens<sup>44</sup> hat Nikolaus grundsätzlich nie aufgegeben. Sie bildet das Fundament für seine später differenziert entfaltete Auffassung, dass sich in der Person Christi die religiöse Suche aller Menschen erfüllt.<sup>45</sup>

<sup>41</sup> *Nikolaus von Kues* (wie Anm. 31) 32.

<sup>42</sup> Ebd. 27. – »Vielfach erwecken zumal die frühen Predigten in ihrem Einbeziehen aller Gebiete üblichen mittelalterlichen Predigtmaterials einen etwas kaleidoskopartigen Eindruck.« (E. BOHNENSTÄDT, *Vorwort zu: Nikolaus von Kues, Predigten 1430–1441*, Deutsch von J. Sikora und E. Bohnenstädt [Heidelberg 1952] 54).

<sup>43</sup> h XVI, N. 8, Z. 4–19.

<sup>44</sup> HAUBST, *Streifzüge* (wie Anm. 38) 36.

<sup>45</sup> Vgl. etwa *Sermo* XLI: h XVII/2, N. 9, Z. 21–N. 10, Z. 11: Text zu Anm. 59!

– Im *Sermo* III vom Gründonnerstag 1431 klingt erstmals der insbesondere für *De docta ignorantia* und die sich darauf beziehenden Predigten der frühen 1440er Jahre so zentrale Gedanke an, Christus überwinde als der inkarnierte Sohn Gottes das Inkommensurabilitätsprinzip, die Beziehungslosigkeit zwischen dem Unendlichen und Endlichen: Die Menschheit (*humanitas*) Christi, so sagt Cusanus, »ist die Leiter (*scala*), auf der das Geschöpf zu Gott aufsteigt. Zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen besteht kein Verhältnisbezug (*»finiti ad infinitum nulla est proportio«*), aber die Menschheit Christi erzeugt eine symbolische Konkordanz (*»symbolica concordantia«*) hin zu den Geschöpfen.«<sup>46</sup>

– In *Sermo* XI von Weihnachten 1431 bezieht sich Nikolaus erstmals auf das Motiv der dreifachen Geburt Christi (bei der ewigen Zeugung, bei der Menschwerdung und in der Seele des Gläubigen),<sup>47</sup> das ihn insbesondere in den Weihnachtspredigten bis 1444 intensiv beschäftigen wird, wobei er allerdings in der genannten Predigt nur die ewige Geburt des göttlichen Logos behandelt. Das Thema der geistlichen Geburt Christi in der Seele der Gläubigen klingt rudimentär schon in *Sermo* II an.<sup>48</sup>

(2) Dass das Jahr 1440 in der Entwicklung der Predigten eine deutliche Zäsur darstellt, ist offensichtlich. Dies zeigt bereits die wahrscheinlich am 1. Januar 1440 gehaltene Predigt XX, in der Cusanus im Anschluss an Ps.-Dionysius Areopagita<sup>49</sup> tiefdringender als zuvor die Problematik des Redens über Gott, konkret des Verhältnisses von affirmativer und negativer Theologie, reflektiert. Das spezifisch Cusanische tritt ab 1440 wirklich viel deutlicher, eben »*clarius*«, wie der Kardinal im Rückblick feststellt, zutage. Der Grund dafür ist vor allem, dass er in *De docta ignorantia* eine eigene philosophisch-theologische Position entwickelt hat, die in die Predigten ab Weihnachten 1440 eindeutig Eingang gefunden hat.<sup>50</sup> Dies betrifft neben der Trinitätstheologie insbesondere die Bestim-

<sup>46</sup> h XVI, N. 11, Z. 8–11; vgl. dazu u.a. *Sermo* XXII: h XVI, N. 32, Z. 1–10.

<sup>47</sup> h XVI, N. 2.

<sup>48</sup> h XVI, N. 27–30. – Vgl. dazu K. REINHARDT, *Das Thema der Gottesgeburt und der Gotteskindschaft in den Predigten des Nikolaus von Kues*, in: Nikolaus von Kues als Prediger (wie Anm. 7) 63ff.

<sup>49</sup> Vgl. KOCH, *Untersuchungen über Datierung* (wie Anm. 2) 32.

<sup>50</sup> Vgl. H. SCHNARR, *Nikolaus von Kues als Prediger in Trier*, in: Zugänge zu Nikolaus von Kues. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Cusanus-Gesellschaft, hrsg. v. H. Gestrich (Bernkastel-Kues 1986) 125.

mung des Verhältnisses von Anthropologie und Christologie. Gewissermaßen beflügelt durch den Erkenntnisgewinn von *De docta ignorantia* hat Nikolaus in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts einige Predigtskizzen verfasst, die man als kleine theologische Meisterwerke betrachten kann, z. B. die bekannte Predigt XXII von Weihnachten 1440, die unmittelbar folgende moselfränkische Vater-unser-Erklärung (*Sermo XXIV*), die eigentlich keine Predigt ist, und Predigt XLI vom 22. November 1444.

Die Koinzidenzlehre und die Maximitätsaussagen von *De docta ignorantia* in Bezug auf Christus sowie die daraus gezogene anthropologische Konsequenz, dass dieser die Mängel der Menschheit tilge, mit jedem Menschen »weit mehr als ein Bruder oder der engste Freund verbunden sei« und »in jedem Menschen, der ihm in vollkommenem, lebendigem Glauben anhängt, eben dieser nämliche Mensch durch die vollkommenste Einigung ist, wobei die Individualität eines jeden unberührt bleibt,«<sup>51</sup> werden in den Predigten dieser Periode nach verschiedenen Seiten hin entfaltet und teilweise noch weiter zugespitzt.

Ich verweise aus Zeitgründen nur auf zwei Beispiele:<sup>52</sup> Im bereits genannten *Sermo XXII* stellt Cusanus beispielsweise fest, dass »Christus mit der Natur der Menschheit koinzidiere«<sup>53</sup> und deshalb seine Menschheit bzw. Menschennatur (*humanitas*) die »wahrste und vollkommenste Menschheit aller Menschen«<sup>54</sup> sei. Dies bedeute, dass derjenige, der Christus anhängt, seiner eigenen Menschheit bzw. Menschennatur anhängt und daher in Christus nicht in einem anderen, sondern in seiner eigenen Menschheit Gott geeint ist.<sup>55</sup>

Knapp vier Jahre später, im *Sermo XLI*, behandelt er diese Problematik nochmals abschließend. Sein Ausgangspunkt lautet: »Wir fragen in uns,

<sup>51</sup> Vgl. *De docta ign.* III, 6: h I, S. 138, Z. 3–9 (N. 219): *Humanitas igitur in Christo Iesu omnes omnium hominum defectus adimplevit. Nam ipsa cum sit maxima, totam speciei potentiam amplectitur, ut sit cuiuslibet hominis talis essendi aequalitas, quod multo amplius quam frater et amicus specialissimus cuilibet coniunctus sit. Nam hoc agit maximitas humanae naturae, ut in quolibet homine sibi per formatam fidem adhaerenti Christus sit ipse idem homo unione perfectissima, cuiuslibet numero salvo.* – Die Übersetzung des Zitats nach: NvKdÜ H 15c, 45.

<sup>52</sup> Vgl. außerdem u. a. *Sermo XXVIII*: h XVII/1, N. 3; *Sermo XXXV*: h XVII/1, N. 5.

<sup>53</sup> h XVI, N. 37, Z. 12–13.

<sup>54</sup> h XVI, N. 38, Z. 5–6.

<sup>55</sup> h XVI, N. 38, Z. 6–14; vgl. dazu R. HAUBST, *Die Christologie des Nikolaus von Kues* (Freiburg i. Br. 1956) 229.

was Jesus sei«. »Denn«, so fährt Cusanus erläuternd fort, »wenn wir Jesus nicht in uns finden, finden wir ihn überhaupt nicht«. <sup>56</sup> An diese einführende These schließt sich eine längere Überlegung an, die in verdichteter Form die spezifische Verknüpfung von Anthropologie und Christologie in den Predigten zwischen 1440 und 1444 prägnant kenntlich macht. <sup>57</sup> Die natürliche Bewegung des Menschen, so Cusanus, strebt nicht über das Menschliche hinaus, aber sie zielt auf die vollkommene Erfüllung des in der Gattung der Menschheit Angelegten. Der Mensch hat Leben, also erstrebt er ein vollkommenes, vernünftiges und mangelndes Leben. Der Mensch besitzt die Fähigkeit zur Erkenntnis, also kommt sein Erkenntnisdrang nicht zur Ruhe, bis er nicht alles Erkennbare erfasst. Der Mensch strebt nach dem, was gut ist, also ruht er nicht, bis er nicht jedwedes Gut erlangt. Dieses unendliche Streben wohnt dem Menschen von seiner Natur her inne und kann deshalb nicht vergeblich sein. <sup>58</sup> Es erfüllt sich in dem, der Gott und Mensch zugleich ist. Die »Bewegung meiner Menschennatur«, so die Konsequenz von Cusanus, »geht dahin, in einem Menschen mit meiner Menschennatur Gott zu berühren. Ich finde daher in mir selbst den Menschen mit meiner Menschennatur, der so Mensch wie Gott ist. Und das ist jener Mensch, in dem ich allein in meiner Menschennatur die Ruhe zu berühren vermag. Die Ruhe ist nämlich Gott. Jener Mensch, der zugleich Gott ist, ist jener, auf den hin alle Menschen gemäß der Natur der Menschheit bewegt werden. Und dies ist der gepriesene Jesus Christus. Dieser Jesus wurde von allen Völkern insgeheim ersehnt.« <sup>59</sup> Man sieht an dieser Passage, wie der Ansatz von *Sermo* II weiterwirkt und doch auf ein ungleich höheres Reflexionsniveau gehoben ist.

(3) Ab Beginn des Jahres 1445 tritt diese eher abstrakte Form theologischer Spekulation etwas zurück hinter die konkretere Frage, wie der Gläubige zur Gotteskindschaft (*filiatio Dei*) gelangen könne. Diesem Problem ist ja auch die Schrift *De filiatione Dei* vom 27. Juli 1445 gewid-

<sup>56</sup> h XVII/2, N. 7, Z. 2–4.

<sup>57</sup> Vgl. zum Folgenden H. MEINHARDT, *Der christologische Impuls im Menschenbild des Nikolaus von Kues. Erwägungen eines Philosophen über den christologischen Humanismus im dritten Buch von De docta ignorantia*, in: MFCG 13 (1978) 115f.

<sup>58</sup> h XVII/2, N. 8.

<sup>59</sup> h XVII/2, N. 9, Z. 21–N. 10, Z. 11.

met, die, so Rudolf Haubst, durch die Predigten ab Epiphanie 1445 gewissermaßen vorbereitet wurde,<sup>60</sup> aber auch schon im *Sermo XXXII* vom Palmsonntag 1444 anklingt.<sup>61</sup> Diese Idee löst das Motiv von der Gottesgeburt in der Seele ab und bringt eine neue Akzentuierung, weil sie in besonderer Weise »die Transformation des Menschen in einen Sohn Gottes«<sup>62</sup> und in Verbindung damit die aktive Bemühung des Christen um Glaubenserkenntnis und dieser entsprechendes ethisches Tun hervorhebt, wobei auch in dieser Hinsicht für Nikolaus die »*regula coincidentiae*« gilt: das Gezogenwerden von Gott her und die Bewegung auf Gott hin koinzidieren, fallen ineins, können letztlich nicht getrennt werden.<sup>63</sup> Konkret vollzieht sich die Erlangung und Verwirklichung der Gotteskindschaft durch Angleichung an das Vorbild Christi, d. h. sie geschieht durch *christiformitas*, »Christusförmigkeit«. Dieser traditionelle Begriff, der bei Cusanus auch eine ekklesiologische Dimension hat, wird insbesondere ab der zweiten Hälfte der 1440er Jahre verstärkt thematisiert<sup>64</sup> und fungiert dabei geradezu als »Synonym von *filius Dei*«, wie Klaus Reinhardt feststellt.<sup>65</sup>

(4) Ob man im Sinne der Aussage von *De aequalitate* die meist kurzen Predigtentwürfe der Legationsreise und die zeitlich unmittelbar daran anschließenden, oft recht umfangreichen Skizzen der Brixener Zeit im Vergleich zu den Entwürfen der 1440er Jahre als »*perfectius*«, vollkommener, bezeichnen kann, wage ich nicht zu entscheiden.<sup>66</sup> Die wesentli-

<sup>60</sup> Vgl. *Streifzüge* (wie Anm. 38) 406–408.

<sup>61</sup> h XVII/1, N. 4. – Im Quellenapparat zu dieser Stelle heißt es: »Nic. (= Nicolaus; W. A. Euler) hic quasi semina conceptionum, quae postero anno in prima parte (c. 1–2) epist. De fil. Dei explicavit, collegit.«

<sup>62</sup> REINHARDT, *Das Thema der Gottesgeburt und Gotteskindschaft* (wie Anm. 48) 71.

<sup>63</sup> Zum Begriff »*regula coincidentiae*«: *Sermo LVII*: h XVII/4, N. 20, Z. 11–12; *Sermo LX*: h XVII/4, N. 6, Z. 6–7. – Vgl. außerdem *Sermo LXIX*: V<sub>1</sub>, fol. 121<sup>ra</sup>. Et advertendum ad coincidentiam, sine qua non capitur haec altissima regeneratio, quoniam sicut una est fides Christi in omnibus Christianis, ita una ecclesia in omnibus. Unde te concipi in utero ecclesiae est in te concipere ecclesiam. Et hoc est denuo te nasci secundum spiritum filium Dei, quod est filium Dei in te nasci.

<sup>64</sup> Vgl. u. a. *Sermo LXXXI*: V<sub>1</sub>, fol. 127<sup>ra</sup>–130<sup>rb</sup>.

<sup>65</sup> *Das Thema der Gottesgeburt und der Gotteskindschaft* (wie Anm. 48) 74.

<sup>66</sup> In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass Nikolaus die Predigten ab Sommer 1454 (vielleicht auch schon früher) im Wissen um ihre spätere Publikation konzipierte und sie deshalb »wenigstens in gewissem Sinne als literarische Erzeugnisse« bezeichnet

chen Ideen der Predigten aus dieser Periode finden sich ja auch in den Sermones der 1450er Jahre, wie der Parallelenapparat der textkritischen Edition mehr als deutlich dokumentiert. Aber es lassen sich auch einige wichtige neue Akzente feststellen, die Cusanus zu seinem Urteil geführt haben können.

Zunächst fällt auf, dass die äußere Form meist eine andere ist. Während in den ausgearbeiteten Entwürfen vor 1450 der Typus des thematischen Sermo scholastischer Prägung dominiert, bevorzugt der Kardinal sowohl während der Legationsreise als auch in Brixen die an den Schrifttexten orientierte, einfach gegliederte Homilie. Dies bedeutet natürlich nicht, dass ihn jetzt seine philosophisch-spekulative Ader verlassen hätte, aber dieser Aspekt seiner Verkündigung scheint doch zumindest tendenziell stärker an die vielfach allegorisch ausgelegte Hl. Schrift rückgebunden, wobei er sich insbesondere am Johannesevangelium und dessen offenbarungstheologischer Konzeption orientiert. Christus wird demzufolge primär als *ostensor* bzw. *revelator Patris* gesehen, der als *magister veritatis* den Weg zur Wahrheit und zum Leben erschließt.<sup>67</sup> Im Sinne dieses offenbarungstheologischen Konzeptes deutet er auch den Kreuzestod Christi als unüberbietbares *testimonium veritatis*, insbesondere in *Sermo CXXII* vom Karfreitag 1452.<sup>68</sup>

Mit der stärkeren Ausrichtung an der Hl. Schrift verknüpft sich eine besondere Betonung des konkreten Vorbildes Jesu. In der Synodalpredigt CCLXXX vom 2. Mai 1457 ermahnt Nikolaus die Geistlichen seines Bistums, sie sollten Christus durch die »Türe der Menschheit« (*ostium humanitatis*) verkündigen, d. h. sie sollten den ihnen anvertrauten Gläubigen vermitteln, was Christus als Mensch getan hat.<sup>69</sup> Die erstmals in *Sermo II* von Cusanus zitierte Sentenz: »*Omnis Christi actio nostra est instructio*« – »Jede Handlung, jede Tat Christi dient zu unserer Belehrung«<sup>70</sup>

werden können, wie sich J. KOCH ausdrückt (*Vier Predigten im Geiste Eckharts*: CT I/2–5, 35 Anm. 4; Koch bezieht diese Aussage auf »die Predigten seit 1455«); vgl. dazu die Ausführungen von M.-A. ARIS in diesem Band.

<sup>67</sup> Vgl. dazu u. a. W. A. EULER, *Die Christusverkündigung in den Brissener Predigten des Nikolaus von Kues*, in: MFCG 27 (2001) v. a. 69f., sowie Anm. 39 (Zitat aus *Sermo CXXIX*).

<sup>68</sup> Vgl. dazu W. A. EULER, *Does Cusanus have a theology of the cross?*, in: JR 80 (2000) 412ff.

<sup>69</sup> *Sermo CCLXXX*: V<sub>2</sub>, fol. 263<sup>vb</sup>.

<sup>70</sup> h XVI, N. 28, Z. 24 – im Quellenapparat zur Stelle finden sich Hinweise auf die Herkunft dieser Sentenz, ebenso im Quellenapparat zu *Sermo CLXXIV*: h XVIII/3, N. 9, Z. 11–12.

gewinnt dementsprechend in den Predigten dieser Zeit besondere Relevanz. Sie wird vielfach wiederholt<sup>71</sup> und fungiert gewissermaßen als Leitmaxime seiner Auslegung der jeweiligen Evangelientexte.

In der Brixener Zeit hat der Kardinal mehrfach versucht, die verschiedenen Elemente seiner Verkündigung ausgehend vom Gedanken der »*gloria Dei*«, der Herrlichkeit Gottes, zu bündeln.<sup>72</sup> In exemplarischer Weise ist dies der Fall im *Sermo* CCIV vom 29. September 1455. Diese Predigt nennt Nikolaus »den gewissermaßen ersten und grundlegenden *Sermo*, aus dem viele weitere gebildet werden könnten.«<sup>73</sup> Und er fügt sinngemäß hinzu, dass er nach intensiver Meditation, inspiriert von Gott, dahin gelangt sei, das Ganze (des Glaubens bzw. der Verkündigung) in einem leicht verständlichen Kompendium zusammenzufassen.<sup>74</sup> »Vermutlich«, so meint Klaus Reinhardt, »steht diese Aussage im Zusammenhang mit dem von Cusanus in den Jahren 1454/55 gefaßten Plan, seine Predigten zu ordnen, zu überarbeiten und als Buch herauszugeben. Der *Sermo* CCIV sollte offenbar den programmatischen Anfang der Sammlung bilden.«<sup>75</sup>

Der Ausgangspunkt der im Hauptteil der Predigt folgenden Überlegungen ist ein durchaus traditioneller und findet sich auch schon in den frühen Predigten: Gott, der beste Schöpfer, schuf die Welt aus reiner Güte auf das beste Ziel hin, d. h. er schuf sie um seiner selbst willen und um seine Herrlichkeit mitzuteilen, um andere an ihr teilhaben zu lassen.<sup>76</sup> Seine Herrlichkeit kann aber nur von den mit Vernunft begabten Geschöpfen erkannt werden, folglich ist die Welt um der vernünftigen Geister willen geschaffen, die ihrerseits existieren, damit sie die Herrlichkeit Gottes schauen. Das Ziel der Schöpfung besteht demzufolge in der Offenbarung der Herrlichkeit des Schöpfers.<sup>77</sup> Diese These impliziert für

<sup>71</sup> Vgl. dazu die Belege im Parallelenapparat zu *Sermo* CLXXIV: h XVIII/3, N. 9, Z. 11–12.

<sup>72</sup> Einige wichtige Stellen, aber keineswegs alle, finden sich im Parallelenapparat zu *Sermo* CLIV: h XVIII/2, N. 9, Z. 31–38 sowie im Parallelenapparat zu *Sermo* CCIV: h XIX/1, N. 5–10. – Vgl. außerdem K. REINHARDT, *Herrlichkeit als Grundwort cusanischer Theologie. Eine Analyse des Sermo CCIV*, in: TThZ 110 (2001) 308–318.

<sup>73</sup> h XIX/1, N. 1, Z. 7–9.

<sup>74</sup> h XIX/1, N. 1, Z. 9–12.

<sup>75</sup> *Herrlichkeit* (wie Anm. 72) 309.

<sup>76</sup> h XIX/1, N. 5, Z. 1–8.

<sup>77</sup> h XIX/1, N. 6, Z. 1–11.

Cusanus zweierlei: zum einen fordert sie die Freiheit des Menschen (»Unser edelster König [d. h. Gott; W. A. Euler] will Edle und Freiwillige in seiner Ratversammlung haben, und zwar viele«<sup>78</sup>), zum anderen ergibt sich aus ihr die Notwendigkeit des gott-menschlichen Mittlers Jesus Christus, der den unsichtbaren Schöpfer und seine Herrlichkeit in seiner Person definitiv sichtbar macht.<sup>79</sup> So fließen also im Motiv der »gloria Dei« die drei Hauptströme der cusanischen Glaubensverkündigung: Gott – Mensch – Christus in einer schöpfungs- und offenbarungstheologischen Konzeption zusammen, die zugleich in besonderer Weise die Freiheit des Menschen und die unendliche Dynamik seines Geistes betont. Dazu passt, dass Cusanus gerade in den Predigten der Brixener Zeit die insbesondere an die Idiotaschriften anknüpfende Vorstellung vom Menschen als »viva imago Dei«, »lebendigem Ebenbild Gottes« vielfach aufgegriffen und in oft erstaunlich kühner Weise<sup>80</sup> in seine Verkündigung integriert hat.<sup>81</sup>

Zusammenfassend sei gesagt, dass sich im cusanischen Predigtwerk tatsächlich eine Entwicklung feststellen lässt, deren wesentliche Eckpunkte anhand der von Cusanus jeweils besonders hervorgehobenen Motive deutlich werden. Dabei lassen sich m. E. vier Etappen mit fließenden Übergängen unterscheiden: die Entwürfe der 1430er Jahre, erste Hälfte der 1440er Jahre, zweite Hälfte der 1440er Jahre und Skizzen der 1450er Jahre. Dass zwischen der Entwicklung in den Sermones und den sonstigen philosophisch-theologischen Schriften eindeutig eine Wechselwirkung besteht, wurde anhand verschiedener Beispiele zu zeigen versucht. Mir scheint die Entwicklung im cusanischen Predigtwerk weniger ein »Weg vom Dunkel zum Licht«, wie sich Kurt Flasch ausdrückt,<sup>82</sup> sondern eher ein Weg von einer weitgehend traditionellen Glaubensverkündigung hin zu einem individuellen, philosophisch reflektierten Verständnis des christlichen Glaubens zu sein, das sich in den Entwürfen der 40er und 50er Jahre jeweils mit besonderen thematischen Schwer-

<sup>78</sup> h XIX/1, N. 8, Z. 1–2. – Vgl. außerdem *Sermo* CLXXXVII: h XVIII/4, N. 10.

<sup>79</sup> h XIX/1, N. 10, Z. 20–23: *Et nisi ipse (= Jesus; W. A. Euler) ostendat Patrem, videri nequit. Neque gloriam et honorem quisque potest dare Patri nisi per ipsum.*

<sup>80</sup> Vgl. REINHARDT, *Herrlichkeit* (wie Anm. 72) 316.

<sup>81</sup> Vgl. dazu exemplarisch *Sermo* CLXVIII: h XVIII/3, N. 8–10; *Sermo* CLXIX: h XVIII/3, v. a. N. 1–6; *Sermo* CCLI: h XIX/4, N. 5–15.

<sup>82</sup> S. Anm. 32.

punkten ausprägt. Die ernste Mahnung des Brixener Bischofs an seine Kleriker in *Sermo* CCVII vom 25. November 1455, sie sollten »*suo sensu*«, »aus ihrem Sinn bzw. Verständnis« und »*ex proprio intellectu*«, »aus eigener Einsicht« heraus, das Evangelium, das »Wort des Lebens«, verkündigen,<sup>83</sup> hat sich dieser selbst jedenfalls in beeindruckender Weise zu Eigen gemacht, wie seine überlieferten Predigtskizzen dokumentieren.

---

<sup>83</sup> h XIX/1, N. 2, Z. 1–8: Sic apostolus distinguit praedicatores in eos, qui sensu suo in ecclesia loquuntur, et eos, qui lingua loquuntur. Nam qui sensu suo loquuntur quinque verba, plus instruunt quam qui decem milia verba loquuntur in lingua, ut Paulus de se Corinthiis testatur. Unde loqui suo sensu est ex intellectu proprio proferre verbum vitae. — Vgl. dazu K. REINHARDT, »Wo sollen wir Brot kaufen . . .« (Joh 6,5). Gedanken aus einer Predigt des Nikolaus von Kues über die Predigt als lebendige Verkündigung des Wortes Gottes, in: TThZ 102 (1993) 101ff.